

Prof. Dr. Michael Meyen, Dr. Sevda Can Arslan
Media Future Lab (Vorlesung „Aktuelle Themen der KW“)
Sommersemester 2019

Prüfungsaufgabe bearbeitet von: Kristin Fieltsch

Wir brauchen Vielfalt

Deutschland zeichnet sich durch eine pluralistische und diverse Gesellschaft aus. Die Vielfalt der Bevölkerung spiegelt sich in den deutschen Redaktionen jedoch nicht wider. Sie sind weitestgehend homogen besetzt – mit negativen Auswirkungen auf die Berichterstattung.

Morgens um 8 Uhr den Kaffee der italienischen Lieblingsmarke schlürfend auf dem Weg zur Arbeit, in der Mittagspause gibt's Döner und Ayran bei Mehmet, den man dann Abends beim Zumba zu Latin Salsa Klängen wieder abtrainiert – von „Multikulti“ und Diversität ist in Deutschland schon lange die Rede.

Wir sind ein pluralistisches und diverses Land, das sich durch das Aufeinandertreffen verschiedener kultureller Ethnien, sexueller Orientierungen und Religionen auszeichnet. Etwa ein Viertel der deutschen Bevölkerung hat einen Migrationshintergrund. Dies verdeutlicht sich nicht nur auf oberflächlicher Ebene im bunten Mosaik von Menschen, sondern auch auf gesellschaftlicher Ebene durch die individuellen Erfahrungen und Perspektiven, die jeder Bürger miteinbringt.

Diese Realität muss auch in den Redaktionen abgebildet werden. Guter Journalismus informiert die Öffentlichkeit über Sachverhalte, die von allgemeiner, politischer, wirtschaftlicher oder kultureller Bedeutung sind und spielt somit eine entscheidende Rolle im Prozess der öffentlichen Meinungsbildung. Doch inwieweit können Medien die vielfältigen Sichtweisen der Gesellschaft abdecken, wenn der Anteil der Journalist*innen mit Wurzeln im Ausland auf lediglich 5 Prozent geschätzt wird?

Gleichermaßen sieht es in den Journalistenschulen aus – die einen großen Teil der Journalist*innen ausbilden, die die zukünftigen Redaktionen besetzen werden. Meist sind die Auszubildenden weiß und kommen aus Akademikerfamilien. Und auch wenn ich mich als Studentin der Kommunikationswissenschaft hier im Vorlesungssaal in München umschaue, sehe ich kaum Diversität.

Die homogene Besetzung deutscher Redaktionen beschränkt sich nicht nur auf den kulturellen Hintergrund der Journalist*innen. Es fehlt allgemein an Quereinsteiger*innen, die andere Blickwinkel aufzeigen, wie beispielsweise Transsexuelle, Homosexuelle oder Menschen mit körperlicher Behinderung.

Die redaktionelle Monokultur hat Auswirkungen auf die Berichterstattung. Es fehlt an neuen Perspektiven und Geschichten, die sich außerhalb der Lebenswelt weißer Akademiker*innen aus der Mittelschicht abspielen. Medienkritiker bemängeln zudem die teils klischeebehafteten Äußerungen vieler Journalist*innen. Die Berichterstattungen zur Kölner Silvesternacht im Jahre 2015 haben verdeutlicht, wie wichtig ein reflektierter Umgang mit der deutschen Sprache ist – insbesondere in Bezug auf marginalisierte Minderheiten.

Um eine unvoreingenommene Berichterstattung, frei von Stereotypen, Klischees und Vorurteilen, gewährleisten zu können, muss sich die Vielfalt der Bevölkerung in den Redaktionen widerspiegeln.

Vielfalt beginnt im Kopf

Es sollte nicht das Ziel der Redaktionen sein, den einen homosexuellen Chefredakteur, den einen „Quotenschwarzen“ in der Journalistenschule oder die eine muslimische Kolumnistin als Aushängeschild zu haben. Genauso wenig Sinn macht das Einführen von Quoten – die ohnehin keine wirkliche Lösung des Problems darstellen. Quoten können zu Beginn in die richtige Richtung führen. Verdeutlichen auf Langzeit jedoch vielmehr den Bedarf eines generellen Umdenkens der Gesellschaft. Denn Vielfalt beginnt in den Köpfen der Menschen. Was wir brauchen ist das allgemeine Bewusstsein für die Vorteile und neuen Möglichkeiten

durch das Zusammenwirken unterschiedlichster Perspektiven. Diversität in jeglichen Gesellschaftsinstanzen muss einfach zur Normalität werden.

Wandel der Branche

Am internationalen Frauentag haben sich dieses Jahr wieder viele Frauen und Queers weltweit gegen all die Formen der Unterdrückung und Ausbeutung der Frau zur Wehr gesetzt. Darunter haben sich auch Journalistinnen verbündet und gemeinsam die Arbeit niedergelegt, um auf Probleme wie die Lohndiskriminierung oder die Geschlechterstereotypisierung in den Medien aufmerksam zu machen.

Arbeitskämpfe wie der Journalistinnen-Streik sind wichtig und sorgen für mehr Aufmerksamkeit gewisser Diskrepanzen im Journalismus. Jedoch reichen symbolische Streiks und Appelle nicht aus. Um mehr Diversität in den Redaktionen sowie in der Berichterstattung zu erreichen, müssen neue Bedingungen im Berufsfeld des Journalismus geschaffen werden. Ansatzpunkte hierbei wären:

- Das Ende der Lohndiskriminierung. Eine umfassende Transparenz bei Gehalts- und Honorarverhandlungen – unabhängig des Geschlechts.
- Höhere Löhne und das Einführen sicherer Tarifverträge, um das Berufsbild des Journalismus attraktiver zu machen
- Schulungen zum Abbau von Vorurteilen gegenüber Ethnizitäten, körperlichen Einschränkungen etc. seitens der Personalentscheider/Human Relations.
- Ausbau der technischen Voraussetzungen und der Infrastruktur für körperlich Behinderte, Gehörlose etc.
- Verstärktes Publizieren von „Nischenthemen“. Dies führt im besten Fall zum Gewinn neuer Leser als auch zur Zunahme von „Experten“-Journalist*innen der einzelnen Nischen. So können beispielsweise in der „Queer“-Rubrik des Tagesspiegels homosexuelle Journalist*innen ihre Erfahrungen und ihren sozialen Hintergrund authentisch in die Berichte einfließen lassen.

- Offenerere Einstellung gegenüber der Zusammenarbeit mit Bloggern. Es ist aktuell in Deutschland nicht leicht, hochgradig ausgebildete Journalist*innen unterschiedlichster kultureller Hintergründe zu finden. In Relation findet man in der Bloggerszene deutlich mehr Diversität, die man sich im Journalismus zu Nutze machen kann. Durch Workshops können Blogger*innen die journalistischen Leitlinien erlernen, wodurch sie im Gegenzug die Redaktionen als freie Mitarbeiter*innen unterstützen können.
- Stärkere Zusammenarbeit mit dem Ausland - Europa wäre bereits ein Anfang. Austauschprogramme zwischen Redaktionen oder generell mehr Auslandsaufenthalte deutscher Journalist*innen. Durch die Perspektivenübernahme beim Arbeiten in ausländischen Redaktionen wird anschließend die eigene journalistische Handhabung reflektiert und gegebenenfalls neue Handlungsmuster und Sichtweisen integriert.

Förderprogramme

Eine Vielzahl von Förder- und Mentoring-Programmen setzt sich bereits für mehr Diversität im Journalismus ein. Beispielsweise sind die „neuen deutschen Medienmacher*innen“ ein bundesweiter Zusammenschluss von Medienschaffenden mit unterschiedlichen kulturellen Wurzeln und sprachlichen Kompetenzen. Sie fördern mit ihrem Mentoring-Programm Journalist*innen mit Einwanderungsgeschichte, indem der Kontakt zu deutschen Redaktionen hergestellt wird und Mentor*innen an die Seite gestellt werden. Medienschaffende können das Angebot der kostenfreien Datenbank „Vielfaltfinder“ nutzen und sich unter hunderten von nicht- und neudeutscher Expert*innen aller Fachgebiete geeignete Interviewpartner*innen aussuchen. Das „Glossar“ bietet Formulierungshilfen für die Berichterstattungen und dient Redaktionen als praktisches Handwerkszeug.

Zusammen mit der DJV-Kommission „Chancengleichheit und Diversity“ organisieren sie Podiumsdiskussionen und wenden sich kritisch der Thematik zu, wie Vielfalt den Journalismus besser macht. Oft ist es jedoch so, dass diese Diskussionsrunden nur die Menschen erreichen, die sich mit dem Thema ohnehin schon auseinandersetzen und bereits ein Bewusstsein für die Problematik haben. Hier muss die erreichte Hörerschaft ausgeweitet werden.

Aufgabe der Politik

Der Handlungsspielraum dieser Programme kann durch eine finanzielle Unterstützung ausgebaut werden. Die finanzielle Förderung ist natürlich immer kritisch zu betrachten, da der Journalismus zur Gewährleistung der Demokratie unbedingt unabhängig sein muss. Nichtsdestotrotz hätte die Politik die entsprechenden Mittel. Die einzelnen Parteien könnten den Schutz der Medienpluralität in ihre Agenda integrieren und sich für die Diversität im Journalismus einsetzen.

Dazu muss an der Wurzel angesetzt werden: in den Bildungsinstitutionen, wie die Schule, finden wir die Journalist*innen der Zukunft aus verschiedenen sozialen Kontexten, geprägt durch diversen kulturelle Hintergründe. Hier muss ein Bewusstsein für die Wichtigkeit des pluralistischen Journalismus im Prozess der Meinungsbildung geschaffen werden. Durch die Förderung von Schreibworkshops und der Schülerzeitung, können Kinder und junge Heranwachsende spielerisch den Umgang mit der deutschen Sprache erlernen und erste Eindrücke von der journalistischen Arbeit erhalten. Weitere Einblicke durch Klassen-Ausflüge in die Redaktionen können das Potential des Journalismus in der späteren Berufswahl erhöhen.

Bereits bei Gruppenarbeiten in der Schule lernen wir, dass das Team nur funktioniert wenn man aufeinander eingeht und die individuellen Sichtweisen der einzelnen Mitglieder berücksichtigt. Dies entspricht dem Ansatz, dass Diversität ein wichtiger Bestandteil einer funktionierenden demokratischen Gesellschaft darstellt. Daher werden auch in den Redaktionen unterschiedliche Stimmen dringend benötigt. Nur so können Vorurteile und Stereotype in der Berichterstattung aufgebrochen und eine pluralistische Themenvielfalt gewährleistet werden.